

Zur Krise des Helfens in der individualisierten Gesellschaft (Prof. Dr. Hans Geser, Zürich 2001)

1. Einführung

In Bezug auf die Frage in was für einer Gesellschaft wir momentan leben, lassen sich zwei unterschiedliche Richtungen erkennen. Auf der einen Seite wird, aufgrund der Zunahme von Institutionen und Bürokratien, von einer Organisationsgesellschaft gesprochen. Hierbei steht der Wohlfahrtsstaat mit den Sozialversicherungssystemen im Vordergrund. Auf der anderen Seite wird in Hinblick auf die Forderung der Selbstbestimmung des Einzelnen von einer individualisierten Gesellschaft ausgegangen. Moralische, sowie politische Fragen basieren auf subjektiven Wahrnehmungen und Ueberzeugungen. Diese Sichtweise beruht auf dem Modell eines Versorgungsstaats, in welchem jeder Einzelne einerseits für sein eigenes Schicksal verantwortlich ist und andererseits sich informellen Netzwerken anschliesst. Vereinfacht dargestellt, lässt sich nach dem 2. Weltkrieg ein Trend zur Organisationsgesellschaft feststellen, welcher in den 70er und 80er Jahre vom entgegengesetzten Trend, der individualisierten Gesellschaft, überlagert wurde. In Hinblick auf die professionellen Hilfsinstitutionen ergeben sich Probleme, welche sehr stark in Zusammenhang mit der zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft stehen. Diese Entwicklung hat zur Folge, dass die Helferberufe durch die zunehmende Individualisierung in ihrer Reichweite beschränkt werden.

2. Moderne Sterbebegleitung

In früheren Zeiten war die traditionelle Sterbebegleitung durch verbindliche religiöse Vorstellung geprägt, wobei der Seelsorger auf kollektive Verfahrensweisen zurückgreifen konnte. Demgegenüber sind in der heutigen Zeit Qualifikationen gefragt wie persönliche Anteilnahme, Intuition und Konversationsbereitschaft, welche nicht beruflich erlernbar sind. Daraus folgt, dass der Umgang mit dem Thema Tod individuell ist und somit keine allgemein gültigen Regeln in der Sterbebegleitung angewendet werden können, denn „jeder sterbe seinen eigenen Tod“. Aus soziologischer Sicht ist diese Veränderung jedoch widersprüchlich, denn der Tod ist ein kollektives unausweichliches Ereignis. Es wird vom Sterbenden verlangt jenseits von kulturellen und sozialen Beziehungen persönlich Stellung zu seinem Leben zu nehmen, wobei die wenigsten Menschen diesen Ansprüchen gerecht werden können. Der katholische Seelsorger vertritt die Meinung, dass die beste und unilateralste Hilfeleistung auf kommunikationslose Weise geschieht anhand von Gebeten. Hier stellt sich jedoch das Problem, dass der christliche Glaube vorausgesetzt wird. Ein weiteres Hindernis entsteht, wenn die Wünsche des Hilfebedürftigen nicht mit den Werthaltungen des Helfers übereinstimmen. Einige Teilnehmer sehen die Lösung des Problems in der christlichen Caritas, denn die christliche Nächstenliebe setze selbstloses Verhalten voraus, das heisst man handle ausschliesslich im Sinne des Hilfebedürftigen. Diese Ansicht wird jedoch kritisiert, denn christliche Nächstenliebe könne auch heissen, dass gegen den Willen des Sterbenden gehandelt werden kann. Vor diesem Hintergrund wird klar, dass überindividuelle verbindliche Werte in der Sterbebegleitung gefunden werden sollten.

3. „Neue“ Armut

Die alte Armut war einerseits gekennzeichnet durch kollektive Schicksale, das heisst es gab massenhaft ähnliche Notsituationen, und andererseits ging man von der Unschuld des Betroffenen aus. Im Gegensatz dazu stehen die Helfer bei der neuen Armut individuellen

Schicksalen und unterschiedlichen Notsituationen gegenüber. Ausserdem, vor dem Hintergrund der hohen Selbstbestimmung in der heutigen Zeit, ist man überzeugt, dass es sich um ein selbstverschuldetes Schicksal handelt (z.B. alleinerziehende Mütter, Straftatlassene oder alkoholabhängige Arbeitslose). Dies hat für die Helfer zur Folge, dass eine Verlagerung der Aktivität auf Bereiche, wo von der Unschuld der Betroffenen ausgegangen wird, erfolgt (z. B. Katastrophenhilfe). Die Konsequenzen für die Hilfebedürftigen gestalten sich folgendermassen: ihre Armut betrachten sie als persönliches Versagen, was zu einem Akt negativer Selbststigmatisierung führen kann. Ausserdem wird die neue Armut meist verheimlicht, denn niemand möchte den Status des Sozialempfängers erhalten. Zur Lösung des Problems auf beiden Seiten, Helfer und Hilfebedürftige, wird vorgeschlagen, dass Hilfe unaufgefordert verteilt werden sollte, damit der Betroffene nicht selber um Hilfe bitten muss. Die Institutionen des Wohlfahrtsstaats sind aufgrund ihrer Formalität ungeeignet, denn wer professionelle Hilfe annimmt, gesteht somit, dass auf kein informelles Netzwerk zurückgegriffen werden kann. Daraus ergibt sich die Forderung, dass die karitativen Organisationen beim Aufbau von informellen Netzwerken die Betroffenen unterstützen sollten im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe.

4. Ehrenamtliche Helfer

Im Bereich der Freiwilligenarbeit hat eine starke Expansion stattgefunden, sodass der Sektor der Sozialhilfe vor neuen Problemen steht auf welche die Helfer keinen Einfluss haben. Vor allem die jüngere Generation sieht in dieser Veränderung einen rein qualitativen Wandel, denn im Gegensatz zu früher basieren die Hilfemotivationen auf selbstbezogenen Motiven. Von Interesse ist deshalb die Erfahrung mit neuen Menschen und Problemen, wie der Umgang mit Sterbenden, um sich auf persönlicher Ebene weiterzuentwickeln und eine innere Selbstbereicherung zu erleben. Ausserdem engagieren sich die meisten modernen Menschen für eine gewisse Phase in der Sorgearbeit. Dies könnte dazu führen, dass in Zukunft die Hilfsorganisationen ausschliesslich als vermittelnde Institution agieren, wobei auf die moderne Computertechnologie zurückgegriffen werden könnte. Diese Hilfsmotivation hat zur Folge, dass Fähigkeiten welche auf beruflicher Basis nicht im Vordergrund stehen, in der Freiwilligenarbeit zum Zuge kommen. Dieser Einstellung steht vor allem die ältere Generation pessimistisch gegenüber, denn es sei kritisch die Notsituation Anderer zur Selbstverwirklichung auszunützen. Diese Gründe haben zur Folge, dass die Hilfeleistungen sich zufällig ergeben und zeitlich instabil sind, sodass keine zuverlässige Hilfsinstitution entstehen kann. Aufgrund dieser divergierenden Meinungen über die Veränderung bei ehrenamtlicher Arbeit kommt die Seminarleiterin zum Schluss, dass die christliche Caritas diese Probleme mildern kann. Denn wenn kein Entgelt, keine Karrierechance oder Prestige erreicht werden kann, kann nur auf die christliche Nächstenliebe zurückgegriffen werden.

5. Sozialarbeit und Selbsthilfegruppen

Die Annahme Selbsthilfegruppen seien bloss eine städtische Modeerscheinung oder die Suche des Einzelnen nach Integration und Geborgenheit wird von den meisten Teilnehmer verworfen. Die Ursache für die Bildung von Selbsthilfegruppen entspringt vielmehr dem Bedürfnis ein selbstbestimmtes Leben zu führen und individuelle Wünsche zu befriedigen. Selbsthilfegruppen liefern zum Beispiel den Boden für eine Neudefinition der persönlichen Identität oder der Findung eines neuen inneren Gleichgewichts. Ausserdem wird autonomes Bestreben der Betroffenen unterstützt und gefördert, was dazu führt, dass die Hilfebedürftigen mehr Selbstbewusstsein und mehr Eigeninitiative erlangen können. Die selbstbewusste Haltung basiert ausserdem darauf, dass die Betroffenen nicht nur Empfänger von Hilfe sind, sondern auch selber aktive Helferrollen übernehmen können. Vor diesem Hintergrund wird klar, dass immer wie mehr Laien die Helferfunktionen übernehmen und deshalb die Gefahr besteht die beruflich qualifizierten Helfer in eine Randposition zu bugsieren. In Bezug auf diesen Zusammenhang lassen sich zwei unterschiedliche Meinungen gegenüber der Veränderung feststellen. Auf der einen Seite wird hervorgehoben,

dass Laien ein einführendes Verständnis mitbringen und sogenannte Schicksalsgenossen sein können. Die zukünftige Entwicklung des Sozialarbeiters sollte sich demnach auf indirektere Aufgaben verlagern. Auf der anderen Seite wird die Zunahme informeller Hilfe kritisiert, denn es sei absurd, dass nur noch Schicksalsgenossen die Betreuung der Betroffenen übernehmen. Ausserdem sei das Modell elitär, da nur die besser gestellten Hilfesuchenden aufgrund ihrer Fähigkeiten und ihrer höheren Freizeit, an Selbsthilfegruppen teilnehmen können. Gerade die Informalität sei ein wichtiger Bestandteil für die unteren Schichten, welche nur durch institutionelle Direkthilfe erreichbar seien.

6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Erstens findet eine Verringerung der Möglichkeiten wirksamen Helfens auf folgenden Ebenen statt: Es herrscht hohe Ungewissheit welche Art von Hilfeleistung gebraucht wird. Sehr oft stehen die Wertehaltungen des Helfers mit denjenigen des Hilfesuchenden in Widerspruch. Der Status des Hilfeempfängers wird von den Betroffenen abgelehnt. Zweitens ist eine Abnahme der Wirkungsmöglichkeiten der Helfer zu verzeichnen: Es entstehen Schwierigkeiten bei der Definition der Kenntnisse und Fähigkeiten der Helfer. Laienhelfer können „bessere“ Helfer sein aufgrund des einführenden Verständnisses. Es findet eine Verringerung der beruflichen Qualifikationsmöglichkeiten aufgrund der Eigeninitiative der Betroffenen statt. Keine lebenslange Verpflichtung gegenüber Hilfesuchenden wegen selbstbezogenen Motive. Drittens entsteht eine bürokratische Krise des Helfens aufgrund folgender Veränderungen: Es gibt keine standardisierte, kollektive Hilfsverfahren mehr. Die informelle persönliche Hilfe erschwert die Kontrolle. Die Helfer folgen keinen Regeln mehr, sondern ihrer eigenen Gesinnung. Es werden deshalb drei Alternativen vorgeschlagen: a.) variable und individuelle Hilfeleistung sollte angeboten werden. Konsequenz: Entbürokratisierung b.) Beschränkung der Hilfe auf indirektere Aufgaben. Konsequenz: Verlust der karitativen Identität c.) Konzentration der Helfer auf kollektive Problemfelder. Konsequenz: instabil, intransparent und nicht steuerbar. In Bezug auf die Frage, ob die christliche Caritas in der heutigen Zeit noch eine Rolle spielt, lässt sich so beantworten, dass sie vor allem dann von Nöten ist, wenn folgende Probleme auftreten: a.) Hilfeleistung ausserfamiliär und ausserberuflich erfolgt. b.) Betroffene an ihrem Schicksal mitverantwortlich sind. c.) selbstloses Verhalten vom Helfer gefordert wird.

*Literatur: Geser, Hans: Zur Krise des Helfens in der individualisierten Gesellschaft.
In: Sociology in Switzerland: Sociology of Health and Social Welfare. Zürich 2001.*